

Der Bauwagen ist fünf Meter lang und etwa zwei Meter breit. Ein schmales Bett steht auf der einen Seite, eine Gitarre lehnt an der anderen und dazwischen gibt es ein Regal, einen Tisch und eine Spüle. Das Wasser kommt aus der Gießkanne; Salami, Käse und Butter lagern in Tongefäßen. Hier, auf etwa 10 Quadratmetern, will Sven Stemmer herausfinden, wie viel er zum Glückhsein braucht. „Ich möchte ausprobieren, ob man durch weniger Besitz mehr Lebensfreude hat“, sagt der Philosoph und Literaturwissenschaftler aus Detmold. Um diese Frage zu klären, nimmt sich Stemmer sechs Monate Zeit.

VON MARIA BRAUN

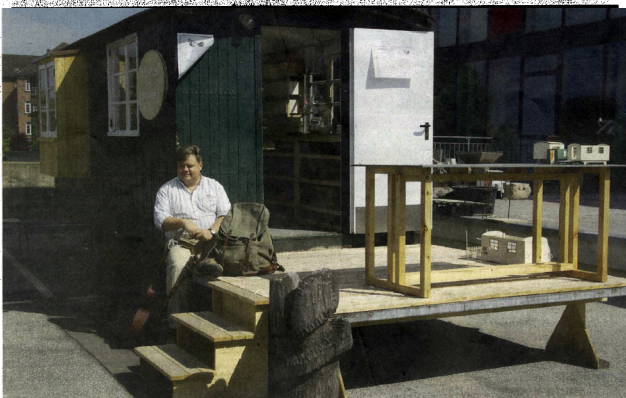
Der 40-Jährige ist nicht der einzige, der den Wunsch nach weniger Besitz und mehr Klarheit hat. Es ist eine neue Bewegung, in der sich vor allem junge Menschen zwischen Konsum und materiellem Überfluss nach dem einfachen Leben sehnen. Sie wollen keine Ausreißer sein, sondern das eigene Verhalten hinsichtlich Konsum und Notwendigkeit hinterfragen. Weniger Besitz, dafür mehr Qualität. Das spart Zeit und Ressourcen. Ein New Yorker Anhänger beschreibt es als den „Cult of Less“. Andere nennen sich LOVOS und leben den Lifestyle Of Voluntary Simplicity – ein Leben in freiwilliger Einfachheit.

„Ich hatte das Gefühl, von zu vielen Dingen umgeben zu sein“, sagt Stemmer. „Meine Wohnung war zu voll, obwohl sie im Vergleich zu anderen Wohnungen gar nicht so vollgestellt ist. Aber ich hatte Sehnsucht nach weißen Wänden.“ Doch wer weiße Wände haben will, muss Bilder abhängen, muss Bücher aussortieren und Regale abbauen. Und so stand Stemmer in seinem Wohnzimmer und nahm ein Buch nach dem anderen in die Hand. Er fragte sich: Soll ich es behalten, verschenken oder wegwerfen? „Mich umgeben so viele Gegenstände in der Wohnung, und jeder Gegenstand verlangte eine Entscheidung. Das empfand ich als belastend.“

Er überlegte, wie er seine Situation verändern könnte und an welchen Orten er sich wohlfühlt. Und dann fiel ihm ein,

Philosoph im Bauwagen

Wie viel brauche ich zum Glückhsein? Das fragt der Detmolder Sven Stemmer und zieht für sechs Monate in eine eher karge Behausung



„Ich hatte das Gefühl, von zu vielen Dingen umgeben zu sein“, sagt Sven Stemmer. Nun will er mit weniger auskommen

dass er so gerne nach Schweden fährt. Dort, in dieser kleinen Holzhütte, wo es außer Tisch, Bett, Stuhl und Herd kaum etwas gibt, kann er herrlich entspannen. Und nicht nur das. Dort kann er auch konzentriert arbeiten. „Mir wurde klar: Die Leere tut mir gut. Aber immer, wenn ich nach dem Urlaub wieder nach Hause fahre, dann mache ich so weiter wie zuvor.“ Dort wartet nur die Wohnung auf ihn, mit all den Gegenständen und ein Schreibtisch, auf dem sich Blätter, Bücher und Kaffeetassen stapeln.

Der Psychologe Stephan Grünewald sieht die neue Bewegung durchaus kritisch: „Der Wunsch nach weniger Besitz ist eigentlich ein verdeckter Wunsch nach weniger Verantwortung“, sagt Grünewald, der auch Gründer des rheingold Instituts für qualitative Markt- und Medienanalysen in Köln ist. Die Internet-Generation wisse, so der Psychologe, dass sie jeden Gegenstand und jede Dienstleistung immer und überall per Knopfdruck bekommen könne. „Alles ist verfügbar, aber ich muss keine Verant-

wortung für den Besitz übernehmen“, sagt Grünewald. „Man leiht ein Auto für zwei Stunden und dann gibt man es wieder ab. Man muss sich nicht um den TÜV, die Reinigung und die Versicherung kümmern. Anstatt eine Entscheidung zu treffen, zum Beispiel ein Buch zu kaufen, liest man lieber ein paar Textstellen online. Anstatt eine DVD zu kaufen, guckt man den Film lieber über den Stream. Auf diese Weise muss ich mich nicht wirklich für ein Buch oder eine DVD ent-

scheiden. Das Besitz-Ideal ist dem Verfügbarkeits-Ideal gewichen.“

Auch Stemmer wollte in seinem Bauwagen nicht auf das Internet verzichten. Er hat zwar keine Heizung und kein fließend Wasser, aber eine Steckdose für den Laptop und eine Internetverbindung waren ihm wichtig. Er betont, dass er kein Ausreißer sein will. „Ich gehe auch weiterhin zur Arbeit, kaufe im Supermarkt ein oder trinke abends mit Freunden ein Bier in der Kneipe.“ Er wolle einfach ausprobieren, ob er mit weniger Gegenständen glücklicher werde. Bei seinem Einzug in den Bauwagen vergangene Woche sei ihm zunächst schon etwas mulmig gewesen. „Die eigene Wohnung und all die vertrauten Gegenstände gaben mir auch Sicherheit. Hier fehlt diese Festung. Der durchschnittliche Bundesbürger besitzt etwa 10.000 Gegenstände. Ich bin mit etwa 40 Sachen hier eingezogen.“ Dazu gehören neben den anscheinend notwendigen Laptop und Handy eine Hängematte, Geschirrspülmaschine, eine Art Kaffeemaschine, die mit Gasflamme betrieben wird.

Die wenigen Habseligkeiten sind in Holzkisten untergebracht, die im Regal stehen. Der Bauwagen wirkt tatsächlich leer. Die Wände sind weiß. Diese Umstände müssten bei Stemmer doch das gute Gefühl aus dem Schweden-Urlaub hervorrufen. „Ich kann hier nicht abgeknickt werden“, sagt er. Das sei gut, denn vor ein paar Tagen saß er am Laptop und kam nicht weiter. Er las diese eine Seite immer und immer wieder, aber er verstand sie nicht, er konnte sich einfach nicht konzentrieren. „Zu Hause hätte ich den Fernseher angemacht oder aufgeräumt oder mal einen Blick in den Kühlschrank geworfen. Aber hier gibt es das alles nicht. Ich hatte nur zwei Möglichkeiten: aufs Bett legen oder rausgehen.“

Er entschied sich für einen kleinen Spaziergang und als er nach zehn Minuten in den Bauwagen zurückkehrte und sich hinsetzte, war die Konzentration wieder da.

Für den Psychologen Grünewald ist der Wunsch nach weniger Besitz nicht neu. „Das Thema kommt immer wieder. Die neueste Welle erleben wir seit dem 9. September 2001. Das Ereignis zeigte den Menschen: Wir leben in einer unberechenbaren und gefährlichen Welt. Al-

les ist kompliziert und die Menschen wollen die Komplexität reduzieren. Dazu gehört es, unnötigen Ballast abzuwerfen und das gelingt auch, indem wir Besitz loswerden.“

Die Menschen drückten sich demnach vor Entscheidungen. Das sei auch einer der Gründe, warum um die Jahrtausendwende der Discounter Aldi immer beliebter wurde. Früher gingen Menschen dorthin, weil die Lebensmittel billig sind. Heute sei Aldi gesellschaftsfähig. „Die Menschen gehen auch deshalb dorthin, weil im Aldi alles einfach ist. Es gibt nur rund 1000 Produkte, die Regale sind in jeder Filiale ähnlich angeordnet und auf den Preis muss ich auch nicht achten. Das spart Zeit und das erspart mir Entscheidungen“, sagt Grünewald.

Auch Stemmer will seine Zeit nicht verplempern. „Wenn ich weniger kaufe, dann muss ich weniger saubermachen und verbrauche weniger Ressourcen.“ Über diesen Lebensstil will Stemmer auch mit anderen diskutieren. Nicht umsonst steht sein Bauwagen auf dem Campus der Hochschule Ostwestfalen-Lippe. Das ist nicht nur praktisch, denn so hat er Toilette und Dusche um die Ecke, sondern der Standort bietet ihm die Möglichkeit Studenten und andere Interessierte jeden Montag ab 20 Uhr zur Diskussion einzuladen. „Es geht um die Frage, wie viel man zum Leben braucht, vor dem Hintergrund weltweit schwindender Ressourcen.“

Aber Stemmer geht es auch um Aufmerksamkeit. Alles, was er tut und denkt, beschreibt er in seinem Blog. „Durch das Wohnprojekt werde ich bekannter – als Philosoph und Autor. Das muss ich nutzen. Je mehr Menschen meinen Blog lesen, desto mehr Facebook-Follower bekomme ich und habe somit größere Möglichkeiten mein Buch zu veröffentlichen“, sagt er ganz offen. Das Buch will er schreiben, wenn er im Dezember wieder aus dem Bauwagen aussieht. Zurück in die Wohnung. Schon jetzt, während er noch im Bauwagen wohnt, beginnt er mit der Entrümpelung zu Hause. „Eine Kiste ist schon voll“, sagt er. Eine Kiste – um sie zu füllen, musste sich Stemmer viele Entscheidungen abfragen.

dingens-projekt.de